

Schwerverdauliche Kost mit Tiefgang

Ab morgen ist der zum Teil im Kurzibiet gedrehte Film «Der böse Onkel» in den Kinos von Baden und Aarau zu sehen. Er straft alle bösen Kritiker Lügen.

BADEN (tf) – Der Film überzeugt auf der ganzen Länge – mit kreativem Bild, mutigen Fragen und Tabubrüchen. Regisseur und Drehbuchautor Urs Odermatt fährt mit «Der böse Onkel» schweres Geschütz auf. Mädchen, die splinternackt um das letzte Handtuch durch die Turnhalle rennen, ein Sportlehrer, der nackt in der Mädchen-dusche Gitarre spielt, Mutter und Tochter, die nackt zusammen baden oder die Mutter, die die Schulpflegepräsidentin mit einer Knarre in der Hand zu einem Vollkörperstriptease zwingt und sich über deren rasierten Intimbereich wundert, «Der böse Onkel» strotzt geradezu vor nackter Haut, provokativen Bildeinstellung und vor vulgärer Sprache. Diese enthält viele oft mehr als zweideutige Wortspielereien und kommt frech und direkt daher.

Es geht ans Eingemachte

Wie Odermatt sagt, will der Film den Zuschauer zu der einen oder anderen Frage nach der kleinen Diktatur im Alltag provozieren und stellt sich damit, nicht explizit, aber unterschwellig, gegen die so scheinbar politisch korrekte heile Welt von heute, in der alle Menschen gut sind, den Haushalt partnerschaftlich führen, Gemüse aus biologischem Anbau essen und Velo fahren. Mit diesem Kontrastbild setzt Urs Odermatt genau dort an, wo es dann eben doch nicht ganz aufgeht.

Die Hauptstory ist bekannt: Trix Brunner (gespielt von Mirjam Japp), eine alleinerziehende Mutter und vor Jahren aus der Stadt ins Dorf gezogen, beschuldigt einen Sportlehrer, er habe ihre Tochter sexuell belästigt. Die Tochter hatte ihr das so (oder ähnlich) erzählt. Das ganze Dorf ist empört. Nicht aber über den Sportlehrer, sondern über die Mutter. Schliesslich ist der beschuldigte Sportlehrer Armin (gespielt von Jörg-Heinrich Benthien) ein ehemaliger Landesmeister im Turmspringen. Ein Dorfheld quasi – und der ist unantastbar.

Als ob diese Storyline an sich nicht schon herausfordernd genug wäre, setzt «Der böse Onkel» noch einen drauf und stellt daneben eine Vielzahl weiterer tiefgreifender Fragen zur eigentlich menschlichen Existenz. Es folgen Fragen auf Fragen, Fragen zur Mutterliebe, Fragen zur

Logik des Dorflebens, Fragen zu Recht und Gerechtigkeit, Fragen zu «richtig» und «falsch» und noch viele mehr. Entscheidend ist, der Film versucht sich selbst gar nicht erst an einer vollumfänglichen Antwort. Bewusst lässt er den Zuschauer ohne Regenschirm im Regen stehen – und genau das macht diesen anspruchsvollen und herausfordernden Film unbedingt sehenswert. Mit einem Augenzwinkern meint Urs Odermatt noch: «Alle sollen zwei Karten für den Film kaufen, beim ersten Mal versteht man ihn sowieso nicht.»

Kreatives Filmemachen

Aber nicht nur aus inhaltlicher, auch aus technischer Sicht ist der Low-Budget-Film einen Kino-Besuch wert. Momente des Innehaltens, des Zurücklehnens sind zwar selten, aber genau das macht den Film anders als die üblichen Nullachtfünfzehn-Produktionen. Der Zuschauer bleibt permanent aktiv und erlebt Kino aus ungewohnter Filmperspektive. Auch Filmausschnitte der eigentlichen Dreharbeiten sind in den Film integriert, was einen interessanten Perspektivenwechsel zur Folge hat. «Der böse Onkel» ist ein schneller Film, die Zeit zum Nachdenken ist erst nach dem Film da.

Wenn auch nur kurz abgelichtet, die heimischen Zuschauer werden im Film da und dort trotzdem die «eigenen vier Wände», das eigene Dorf oder den heimischen Fluss wiedererkennen. Der Film – er wurde mit nur 68000 Franken realisiert und von Jasmin Morgan produziert – spielt komplett im Aargau und mit Döttingen, Klingnau, Koblenz, Mandach, Mellikon, Villigen und Würenlingen streckenweise auch im Kurzibiet. Der Film ist nur dank grosser Unterstützung vieler Freiwilliger und grosszügigen Förderbeiträgen und Sponsoren überhaupt möglich geworden. Die Gemeinde Villigen hat den grössten öffentlichen Aargauer Förderbeitrag geleistet. Keinen Beitrag hat überraschenderweise das Aargauer Kuratorium beigesteuert, und das, obwohl der Film aargauischer kaum sein könnte. Er wurde komplett im Aargau gedreht, spielt im Aargau, ein Drittel der Mitarbeiter kommt aus dem Aargau, und selbst ein bis zwei Aargauer Witze haben es in den Film geschafft.



Produzentin Jasmin Morgan und Regisseur Urs Odermatt.



Livia Krummenacher und Marlen Grassinger.



Bea Binggeli.



Oliver Klarer und Manuel Scepka.

Mit Helfern hinter den Kulissen

(hb) – Der No-Budget-Film «Der böse Onkel» wäre ohne die Unterstützung ganz vieler Freiwilliger nicht möglich gewesen. Diese Hilfe geschah beispielsweise in Form von Leihgaben, Beherbergung, Kontaktvermittlung, Geld- oder Essenspenden. Ein grosser Teil der Hilfe wurde an den Drehorten geleistet, also im Aargau und insbesondere im Einzugsgebiet der «Botschaft». Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, all diese Helfer und Beteiligten aufzuzählen, geschweige denn zu Wort kommen zu lassen. Stellvertretend seien die folgenden fünf Personen in Wort und Bild erwähnt.

Die Ausstatter

Sie waren von Anfang an dabei: Livia Krummenacher, momentan wohnhaft in Basel, und Marlen Grassinger, wegen des Szenenbild-Studiums derzeit daheim in Ludwigsburg (D). Die beiden haben Drehorte auf ihre Tauglichkeit überprüft und vielfach auch anders eingerichtet, hauptsächlich aber Requisiten zusammengesucht. Nachfolgend ein paar Beispiele:

Da war diese neue Holzbrücke, die einfach zu neu aussah. Also haben die beiden sie dunkel angemalt. Dumm nur, dass unterdessen, bis zu Drehbeginn, noch eine Latte hinzugefügt wurde – natürlich unbemalt. Am Vorabend war noch über genau dieses Szenario laut nachgedacht worden. Am Drehtag folgten eine Nachstreich-Aktion und viel Gelächter.

Im Hirschen in Mandach bei Bea Binggeli (siehe weiter unten), sollte plötzlich ein Rosenkranz neben einem Türrahmen zu sehen sein. Mandach ist ein reformiertes Dorf, bei niemandem war ein Rosenkranz aufzutreiben, und schon gar nicht sofort. Es ging 30 Minuten, da hatte Binggeli selbst einen hervorgekramt. Marlen Grassinger musste ihn nur noch entwirren, während alle sie gespannt beobachteten.

Krummenacher und Grassinger sind allen dankbar, die in irgendeiner Form geholfen haben, zum Beispiel auch der Bäckerin in Villigen, die altes Brot in die alte, für den Film wieder entstaubte Bäckerei gegenüber lieferte. Und wenn es

nötig wurde, schreckten die beiden Ausstatterinnen auch nicht davor zurück, eigene Drehorte oder Besitztümer für den Film zu nutzen. So sind Küche, Bad und Büro von Krummenachers Mutter genauso im Film zu sehen wie ihr eigener weisser VW Scirocco, der sogar für einen kleinen Stunt herhalten musste.

Die Gastgeberin

Wie bereits erwähnt, war auch Bea Binggeli vom Hirschen in Mandach am Film beteiligt. Sie stellte das Restaurant als Drehort und Verpflegungsraum zur Verfügung. Vor die Kamera treten ist sie gleich dreimal: Sie putzt Fenster, streichelt eine Katze und steht am Grab. Ihr bleibt der Filmdreh in Mandach in guter Erinnerung. Es war ihr eine Freude, helfen zu können. Man sei wie eine Familie gewesen. Einige Schauspieler kämen auch heute noch auf Besuch.

Der Rapper und der DJ

Manuel Scepka, früher in Rietheim daheim, kam durch Livia Krummenacher zu «Der böse Onkel». Gesucht war ein Rapper, der einen Song komponiert, der auch textlich in den Film passt. Scepka bekam das Drehbuch und lieferte wunsch-

gemäss. Sein Rap mit Scratches von DJ Oliver Klarer, der von Michael Baumann produziert wurde, ist sicher einer der amüsantesten Momente des ganzen Films.

Scepka, der mit Klarer die L.O.V.E.-Crew bildet, bekam durch dieses Engagement erstmals Einblick in eine professionelle Filmproduktion. Er knüpfte gute Kontakte und hat nun eine schöne Referenz für seine Musikkarriere. Er gesteht: Durch den Dreh für «Der böse Onkel» vor dem Volg in Mandach sei er ein bisschen vom Filmfieber angesteckt worden. Er drehte daraufhin gleich noch einen Clip.

Scepka zeigt sich positiv überrascht, was Urs Odermatt da für einen Film gedreht hat: «So viel Mut hat kaum einer. Ich mag es, wenn man bei allem, was man macht, originell und eigen bleibt. So wie Odermatt.»

Übrigens

Es gibt eine Aufzählung aller Helfer und Beteiligten. Produzentin Jasmin Morgan und Regisseur Urs Odermatt haben es sich nicht nehmen lassen, als kleines Dankeschön sämtliche dieser Personen im Abspann des Films zu erwähnen – er dauert sieben Minuten.